



Kirche heute 10/2010

## Der Missionsauftrag der Kirche für das Judentum

**Prof. Dr. Klaus Berger ist dafür bekannt, dass er seit Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit eine Lanze für das Judentum bricht. In seinem Beitrag nimmt er auf erfrischende Weise zu den heiklen Fragen der Judenmission Stellung. Er geht auf die jüngsten Auseinandersetzungen um die Karfreitagsfürbitte für die Juden ein und verteidigt Papst Benedikt XVI., er bewertet die Gründung des Staates Israel und stellt sich eindeutig auf die Seite der messianischen Juden. Ihnen misst er eine große heilsgeschichtliche Bedeutung zu, auch wenn sie sich in der Art einer Freikirche organisieren. Prof. Berger gibt klare und eindeutige Antworten, die er durchgehend biblisch fundiert. Ein spannender Artikel, der auf einen Vortrag im Rahmen des diesjährigen KIRCHE heute-Frühjahrsforums zurückgeht.**

*Von Klaus Berger*

### **Evangelisierung durch Wundertaten oder durch Belehrung**

Im 28. Kapitel des Matthäus-Evangeliums heißt es: „Darum geht zu *allen Völkern* und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19f.). Gilt dieser generelle Missionsauftrag wirklich auch für die Judenmission?

Für *Völker* steht im Griechischen hier der Ausdruck „*ethnā*“. Im Sinn der Bibel sind damit alle *Heidenvölker* gemeint. Seit den Propheten-Übersetzungen der griechischen Bibel werden mit diesem Wort ganz klar die *nicht-jüdischen Völker* bezeichnet.

Kennt dasselbe Matthäus-Evangelium auch eine besondere Mission an Israel? Davon ist in *Matthäus 10* die Rede. Zunächst heißt es: „Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen“ (Mt 10,1). Dann sagt Jesus zu diesen Zwölf: „Geht nicht auf einen Weg der Heiden (*ethnon*) und betretet keine Stadt der Samaritaner, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzigte rein, treibt Dämonen aus!“ (Mt 10,5-8).

Die Rede Jesu behandelt weiter die Verfolgung der Jünger und schließt in 10,23 mit den Worten ab: „Amen, ich sage euch: Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt.“ Bis er wiederkommt, bis zur Wiederkunft Christi

also werden die Jünger mit der Mission Israels beschäftigt sein. Und sie sollen eben nicht zu den Heiden gehen.

Man hat lange über das Verhältnis von *Matthäus 10* zu *Matthäus 28*, also zur generellen Beauftragung der Jünger mit der Mission gerätselt. Denn es ist klar: Diese beiden Texte widersprechen einander. Entweder geht man zu den Völkern oder man geht nur zu Israel. Da formulierte man die These, der Text *Matthäus 10* beziehe sich nur auf die Mission zu Lebzeiten Jesu, *Matthäus 28* dagegen auf die Mission nach Ostern. Dem aber widerspricht, dass in *Matthäus 28* eben nur von den Heidenvölkern die Rede ist und dass es in *Matthäus 10* ausdrücklich heißt: „Ihr werdet nicht fertig werden mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt“ – also keine Begrenzung durch Ostern, sondern eine Begrenzung durch die Wiederkunft des Menschensohnes.

Daher ein anderer Vorschlag: *Matthäus 10* beschäftigt sich mit der Israelmission vor und nach Ostern, *Matthäus 28* hingegen mit der Heidenmission. Das kann man auch inhaltlich begründen. In *Matthäus 10* werden die Jünger nämlich nicht damit beauftragt, die Leute zu *lehren*, sondern sie sollen die Kranken heilen und die Toten auferwecken, die Aussätzigen reinigen und die Dämonen hinauswerfen. Es soll also ganz klar eine Verkündigung der „Nähe des Gottesreiches“ stattfinden, unter der Überschrift: durch *Wundertaten* und nicht durch *Belehrung*. In *Matthäus 28* dagegen ist nur von der *Belehrung* die Rede: „Lehrt sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe!“ Von Wunderzeichen ist dagegen überhaupt nicht die Rede, was schon sehr erstaunlich ist.

Dahinter steckt System und dieses System wird an einer Stelle des Neuen Testaments erklärt, die bis dahin immer rätselhaft war. In 1 *Kor 1,22* sagt Paulus: „Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit.“ *Die Juden fordern Zeichen* und genau diese Zeichen werden ihnen gegeben: durch die Krankenheilungen und Exorzismen, die Jesus mit der Aussendungsrede in *Matthäus 10* den Jüngern zu wirken aufträgt. Und *die Griechen fordern Weisheit*. Das ist genau die *Belehrung*, zu der Jesus die Jünger nach *Matthäus 28* auffordert: „Macht zu Jüngern alle Völker und lehrt sie alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe.“ Und Weisheit lehrt man. Der Weisheitslehrer ist der Philosoph. Das frühe Christentum hat selber deutlich zwischen den Erfordernissen der Judenmission und der Heidenmission unterschieden. Das Erfordernis der Judenmission sind die Zeichen der Heilung von Krankheiten, das Erfordernis der Heidenmission die Verkündigung des Monotheismus, der Wahrheiten des Katechismus und all der Dinge, die zur Lehre dazugehören, aber eben nicht die Zeichen.

### **Judenmission durch Juden**

Das heißt, die Judenmission ist nach dem Neuen Testament von der Heidenmission getrennt. Der Auftrag der Judenmission richtet sich ganz speziell an die zwölf Jünger, die selber Juden sind. Und es scheint daher der Schluss naheliegend, dass Judenmission auf jeden Fall nur durch Juden vollzogen werden kann. Es ist ausdrücklich das Geschäft der Zwölf, die aus Palästina kommen und dort zu Hause sind. Die Heidenmission dagegen ist anders und wird weltweit vollzogen. Wenn man das auf die Gegenwart anwenden will, kann man sagen: Eine Judenmission durch Heidenchristen ist nicht vorgesehen.

Dass also Heidenchristen, wie wir es sind, nach Israel gingen, um dort Juden zu bekehren, ist im Neuen Testament nirgendwo vorgesehen und es widerspräche auch dem Stolz des Gottesvolkes. Vielmehr rechnet das Gottesvolk damit, dass bis zur Realisierung des Neuen Bundes nach *Jeremia* 31,31 unter den Juden einer den anderen über Gott belehrt. Das ist sozusagen auch der Missionsauftrag im Zeichen des Neuen Bundes – als ein Geschäft unter Juden. Die paulinische Regel im *Römerbrief* macht hinsichtlich der Mission ganz klar: Die ersten Anwärter der Verkündigung sind Juden, dann kommen die Heiden an die Reihe. Aber dass sich die Heiden an Israel zurückwenden und hier eine Bekehrung vollziehen, ist nicht vorgesehen und wird im Neuen Testament nirgendwo berichtet.

Vielmehr versucht Paulus, der eigentlich zu den Heiden gesandt ist, durch die Berufung der Heiden nebenbei noch einige von den Juden eifersüchtig zu machen, damit sie sich auch zu Jesus Christus bekehren. Diese berühmte Stelle über das Eifersüchtigmachen steht im *Römerbrief* (11,14). Dort wird noch einmal erkennbar, dass Paulus als Judenmissionar eigentlich der ist, der für die Juden zuständig ist. Er hat ja jede Menge Heiden missioniert, aber er erwartet von keinem dieser Heiden, dass sie nun nach Israel gehen und Juden missionieren. Die Würde des Volkes der Juden kommt also darin zum Ausdruck, dass es heißt: zuerst die Juden und dann die Heiden. Daraus folgt auch, dass sich die Juden anschließend das Zeugnis gegenseitig weitergeben müssen.

Im Übrigen sagt ja Jesus nach *Matthäus* 15,24 selber, dass er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt ist. Es handelt sich also um Jesu eigene Sendung vor Ostern. Das, was er wirklich leibhaftig tut, ist, dass ein Jude, nämlich er, die anderen Juden belehrt. Auch der Auferstandene geht nicht zu den Heiden. Nach Ostern tun das eben seine Jünger, aber nicht der Auferstandene. Also noch nicht einmal Jesus selber geht zu den Heiden, um sie zu bekehren, sondern beschränkt seine Sendung auf Israel.

Resultat: Wenn in der Gegenwart irgendjemand zur Mission der Juden berufen ist, dann wären es die messianischen Juden. Sie erfüllen die Grundlage, die Forderung: Juden erzählen Juden vom jüdischen Messias. Im Übrigen mangelt es natürlich den Heiden an den Grundvoraussetzungen der Glaubwürdigkeit. Damals, auch schon zur Zeit Jesu, ist der Ausdruck für *Heide* und für *Sünder* identisch. Die Heiden sind aus der Sicht des Judentums immer weiter weg von Gott als das Volk Israel. Das bedeutet nicht, dass sie etwa Menschen zweiter Klasse sind. Es ist schlichte Erwählungstheologie. Daher ist auch die Einschränkung, die Jesus für sich selber macht, ganz glaubwürdig. Er sagt: Wenn ich mich als Messias Israels „verzettele“ und mich ab und zu auch auf ein paar Heiden einlasse, dann mache ich meinen Weg im Ganzen unglaubwürdig. Deshalb gestattete er nach *Markus* 7,24-30 (*Matthäus* 15,21-28) der Kanaanäerin nur den Exorzismus und nach *Matthäus* 8,5-13 (*Lukas* 7,1-10) dem römischen Hauptmann nur die Fernheilung. Und er ist weit davon entfernt, jemals ein heidnisches Haus zu betreten. Die absolute Distanz bleibt also gewahrt.

Deshalb kommt die Heilsgeschichte aus meiner Sicht nur durch messianische Juden wirklich voran. Sie können dieses Grunderfordernis vorbereiten, dass sich Juden zu Jesus Christus bekennen und bekehren.

## **Benedikt XVI. und die Karfreitagsfürbitte**

Bei den Resümees über die ersten fünf Pontifikatsjahre Benedikts XVI. wurde immer wieder der Vorwurf laut, er habe durch die Genehmigung der alten Karfreitagsfürbitte die Liturgie unterstützt, die zur Judenmission aufrufe. Und ein Journalist schreibt diese Falschmeldung vom anderen ab. Keiner von ihnen hat je den Text der Karfreitagsliturgie gelesen. In der Fürbitte wird nicht zur Judenmission aufgerufen, sondern es wird darum gebetet, dass Gott die Juden die Wahrheit erkennen ließe. Und das steht in der alten Karfreitagsfürbitte genauso wie in der neuen. Das heißt, dieser Streit ist an den Haaren herbeigezogen. Und überhaupt rufen liturgische Texte nicht zu etwas auf, sondern sie sind bezogen auf Fürbitte, Lobpreis und Danksagung.

Außerdem wird die Unterstellung, es würde jetzt wieder zur Judenmission aufgerufen, als antisemitischer Akt gedeutet. Dies kann man überall lesen. Der Papst ist als Antisemit gestempelt, weil er für Juden beten lässt. Ich denke, dass hier die Tatsachen genau umgedreht werden. Wenn ich für jemanden um etwas bitte, das aus meiner Sicht etwas Gutes ist, dann will ich doch nichts Böses, sondern im Gegenteil, dann möchte ich gerne, dass er zur Erkenntnis einer auch von mir geschätzten Wahrheit kommt. Eine Besonderheit in der alten Karfreitagsfürbitte ist das Wort „perfide“. Es bedeutet aber etwas ganz anderes als das deutsche Lehnwort. Vielmehr bezeichnet es die Juden, die nicht an Jesus Christus glauben. Und dass sie nicht an ihn glauben, das sagen sie ja doch selber. Also meint hier die Verwendung des Wortes *perfidus* dasselbe wie die des Wortes *infidelis*. Es bedeutet also nichts anderes als ungläubig. Allerdings ist *infidelis* im Sprachgebrauch der Kirche ein Ausdruck für die Heiden, die nicht an Jesus glauben. Beispielsweise wird jemand Weihbischof *in partibus infidelium*. Er erhält also den Titel nicht einer Stadt im Reich Israel, sondern im Gebiet der ungläubigen Heiden. Aber hier geht es um Israel. Deshalb ist der zutreffende Ausdruck nicht *infidelis*, sondern *perfidus*. Entscheidend ist, dass er hier nicht im Sinn von perfide als moralischer Untugend gebraucht wird, sondern einfach im Sinn des Nicht-Glaubens an Jesus. Man kann also in keinem Fall behaupten, dass man aufgrund der Bitte um das Gläubigwerden von Israel antisemitisch wäre oder dass man den Juden etwas nehmen möchte. Es soll ihnen etwas geschenkt werden und das kann nur Gott, nicht eine Judenmission, die von der Kirche ausgeht.

Aber selbst, wenn eine Mission der Kirche an den Juden stattfände, wäre dies kein Verbrechen. Der Versuch, andere Leute zur Wahrheit zu führen, gilt neuerdings als Verstoß gegen die Toleranz. Von Mission darf man ohnehin nicht mehr reden. Offenbar soll die Kirche mit den Heidenvölkern nur noch Dialoge führen. Das ist nun auch wieder gegen den Sinn des Neuen Testaments. Dort heißt es nicht: „Führt Dialoge mit anderen Religionen bis ans Ende der Welt!“, sondern: „Missioniert sie, macht sie zu Jüngern und lehrt sie, das zu halten, was im Evangelium steht!“ Aber unsere Zeiten sind auf Toleranz eingestellt und der, der andere überzeugt, gilt als intolerant. Das bekomme ich persönlich in jedem Fernsehauftritt zu hören. Ich sei ein Muster von Intoleranz, weil ich überhaupt von Wahrheit rede. Wenn heute jemand wagt, in einem öffentlichen Medium das Wort Wahrheit auch nur in den Mund zu nehmen, gilt er als Fundamentalist und verstößt gegen jede Art von Toleranz. Toleranz soll ja heißen, dass alle Religionen Recht haben, aber interessanterweise besonders diejenigen, die den Christen alle Möglichkeiten entziehen möchten.

## **Nüchterne Deutung der Gründung des Staates Israel**

Im Zusammenhang mit der Judenmission wird oft eine weitere Frage gestellt: Ist auf dem Weg zur Rettung Israels nicht auch die Gründung des Staates Israel ein „Zeichen“ und ein heilsgeschichtliches Phänomen? Jesus hat eine Fülle von Zeichenhandlungen in die Welt gesetzt. Diese Zeichen haben alle die Eigenschaft, dass sie auf einem begrenzten Gebiet und in völliger Klarheit geschehen. Sie sind nur vom Himmel her zu erklären, nur in himmlischer Grammatik überhaupt verständlich. Zeichen also sind Wunder, die eindeutig sind: Entweder ist der Mann tot oder er ist wieder zum Leben gekommen, entweder ist er gelähmt oder er kann wieder laufen. Zeichen sind *per definitionem* in sich begrenzt, das heißt, sie können, weil sie eindeutig sind, nur eine himmlische Deutung zulassen. Und weil sie begrenzt sind, können sie nicht große internationale undurchschaubare Phänomene wie die Gründung des Staates Israel verständlich machen. Ich würde sagen, nach dem biblischen Verständnis von Zeichen kann die staatliche Gründung Israels nicht als Zeichen betrachtet werden. Denn dies ist ein so vielschichtiges und vieldeutiges Unternehmen, dass es auch in Israel selber keineswegs als eindeutig akzeptiert ist. Daher sollte man dem schönen rabbinischen Grundsatz folgen, welcher lautet: Im Zweifelsfalle lieber nicht segnen! Er würde hier bedeuten: Wenn ein Zweifel besteht, ob etwas ein Zeichen ist, dann sollte man diese Anerkennung besser nicht aussprechen bzw. zurückhaltend sein.

Eindeutige Zeichen mit einer Botschaft auf kleinem Terrain sind beispielsweise Jesu Wundertaten, die Einsetzung der Eucharistie oder die Vertreibung der Händler aus dem Tempel. Die Gründung des Staats Israel jedoch, die aus ganz unterschiedlichen Motiven seitens unterschiedlichster Völker geschah und im Übrigen auch einen ganzen Rattenschwanz von Unrecht im Gefolge hatte, kann kein biblisches Zeichen sein. Aber wäre nicht vielleicht das Übersiedeln ins Heilige Land ein solches Zeichen? Wäre dies nicht das Vorzeichen eines Vorzeichens, wenn sich Juden wieder allmählich in Israel sammeln? Auch da wäre ich skeptisch. Ich würde sagen, die Vorzeichen von Vorzeichen waren in der Geschichte immer besonders blutig. Ein Beispiel ist das Täuferreich in Münster: Die Leute wollten damals in Münster eine Vorstufe des Tausendjährigen Reichs errichten. Dafür aber sind sie gegenüber Menschen und Dingen grausam vorgegangen. Ich bin daher nicht der Meinung, dass das Täuferreich in Münster in die christliche Eschatologie hineingehört, sondern in die Usurpationen der Eschatologie. Usurpation nennt man eine widerrechtliche Machtergreifung bzw. eine missbräuchliche Inanspruchnahme. So schlimm muss man das Siedeln in Israel nicht unbedingt deuten, aber es geht doch auch hier um ein gerütteltes Maß an Grausamkeit gegenüber denen, denen das Land gehörte. Dazu kommt viel Zweideutigkeit aus sehr widerstreitenden Machtinteressen. Deshalb würde ich auch hier mit einer Beurteilung *ex cathedra* vorsichtig sein.

## **Heilsgeschichtliche Rolle der messianischen Juden**

Gleichzeitig kann ich sagen: Wir freuen uns über jeden Juden, der an Jesus Christus glaubt. Und wenn zu mir als christlichem Theologen ein Jude käme und sagte: „Ich möchte getauft werden, weil ich Jesus liebe“, dann würde ich das auch tun. Meine Antwort wäre also nicht: „Fahre zu meinem Kollegen Benjamin Berger, dem messianischen Juden, nach Israel! Der kann dich taufen.“ Wenn also ein Jude die Bitte um die Taufe an mich herantragen würde, könnte ich ihm die Spendung um seiner Seele Seligkeit willen nicht verweigern.

Aber ich erinnere mich an eine Geschichte meines alten Freundes Karl-Heinrich Rengstorf in Münster. Er war ein konservativer Protestant, wie er im Buche steht. Wegen der Linkstendenzen der protestantischen Kirche wurde er Altlutheraner. Eines Tages erzählte er, ein Jude sei zu ihm gekommen und habe ihm erklärt, er möchte Christ werden, was er ihm rate. Rengstorf hat geantwortet: „Bleiben Sie Jude und lieben Sie Jesus! Wenn Sie die jüdische Gemeinschaft verlassen und in die Westfälische Landeskirche eintreten, werden Sie sich nur zu Tode ärgern. Deshalb bleiben Sie messianischer Jude!“ Und da hatte Karl-Heinrich Rengstorf meine Sympathien auf seiner Seite. Man kann sich ja taufen lassen und Jude bleiben. Genau das wollen die messianischen Juden und so erfüllen sie aus meiner Sicht eine weltgeschichtlich einmalige Aufgabe. Wie lange deren Aufgabe dauern und ob sie überhaupt dauerhaften Erfolg haben wird, das liegt in Gottes Hand. Es gibt mittlerweile ungefähr 200.000 messianische Juden. Sie sind ein Zeichen dafür, dass sich etwas ändert. Und ich finde es auf jeden Fall bedenkenswert, dass sich da überhaupt etwas tut. Wir christlichen Kirchen könnten, so denke ich, unserer Verpflichtung zur Ausbreitung des Evangeliums nachkommen, indem wir die messianischen Juden durch unsere Kollekten unterstützen. Das tat Paulus auch. Er sammelte unter seinen heidenchristlichen Gemeinden Gelder, um sie, wie er sagt, an die Armen der Heiligen von Jerusalem zu überweisen. Ohne eine positive Beziehung zu den messianischen Juden fehlt der Kirche das entscheidende Mittelglied, die entscheidende Verbindung zu Israel. Eine solche Verbindung aber ist notwendig; denn wir bekommen das Heil nicht ohne Israel. Auch Paulus, der zur Heidenmission berufen wird, betont immer wieder: Alles Heil, von dem ihr träumt, könnt ihr nur wegen Abraham erlangen. Ich könnte es zugespitzt so formulieren: Es gibt keine direkte Verbindung zwischen Vatikan und Himmel. Die Verbindung läuft vielmehr über Abraham. Denn Abraham wurde gesegnet und ihm wurden alle Verheißungen überhaupt gegeben. Deshalb müssen wir so oder so irgendwie Kinder Abrahams werden. Es geht nicht um die Beschneidung, sondern unser Glaube ist wie der Glaube Abrahams. Für Paulus glaubt eben Abraham an den Gott, der Tote erwecken kann. Wenn unser Glaube auf den Gott geht, der Tote lebendig macht, dann ist er ein Glaube, wie auch Abraham ihn hatte, sagt Paulus in Römer 4. Und so dürfen wir uns auch Kinder Abrahams nennen. Aber das ist auch nötig, weil ihm die Verheißungen gelten und nicht uns. Am schönsten verdeutlicht es Paulus in *Römer* 12,1-3: In dir werden gesegnet (oder: sollen sich segnen) alle Heidenvölker. „In Abraham“ bedeutet „auf dem Weg über ihn“. Für Paulus ist das nicht nur eine bloße Idee, sondern in der Kollekte für die messianischen Juden in Jerusalem eine sehr reale kirchenpolitische Anbindung. Paulus schreckt nicht davor zurück, hier zu sagen: Euer Glaube ist nicht glaubwürdig, wenn ihr nicht die messianischen Juden in Jerusalem unterstützt. Vermutlich hat sein Bemühen am Ende nicht geklappt. Die Gemeinde wies seine Unterstützung zurück, als sie um ihr Leben fürchtete. Manchmal geht es den messianischen Juden heute ebenso. Den Juden gelten sie als Verräter und der übrigen Christenheit als Leute, die in keiner Kirche sein wollen. Sie gehören also nicht dazu und sind Menschen, die zwischen allen Stühlen sitzen. Aber ich glaube, um solche Menschen hat sich Jesus immer besonders bemüht.

Und für mich ist das angesichts der Verhärtung der Kirchen gerade in Deutschland wieder etwas ganz Wunderbares, wenn man zwischen allen Stühlen sitzt.